



open access
büro berlin

Open Research and Culture:
Interviews mit Berliner Kulturerbeeinrichtungen

Kooperationsprojekt von Open-Access-Büro Berlin und You, We & Digital

Dr. Juliane Stiller
You, We & Digital
hello@you-we-digital.com
ORCID: 0000-0001-8184-6187

Dr. Violeta Trkulja
You, We & Digital
hello@you-we-digital.com
ORCID: 0000-0001-9415-9263

Maike Neufend
Open-Access-Büro Berlin
maike.neufend@open-access-berlin.de
ORCID: 0000-0002-1484-0516

Maxi Kindling
Open-Access-Büro Berlin
maxi.kindling@open-access-berlin.de
ORCID: 0000-0002-0167-0466

Abstract

In der „Empfehlung für eine Landesinitiative Open Research Berlin“ wird die Stärkung einer offenen Wissenschaft an den Berliner Wissenschafts- und Kultureinrichtungen adressiert. Diese Empfehlung wurde durch das Projekt „Berlin Open Research and Culture“ begleitet und durch die Berlin University Alliance (Objective 3) finanziell unterstützt. Ziel des Projektes war es, zum einen den einrichtungsübergreifenden Austausch zu Open Research und die Vernetzung von Initiativen und Akteur*innen in diesem Bereich zu fördern. Zum zweiten sollten bestehende und geplante Aktivitäten der wissenschaftlichen und kulturellen Einrichtungen, ihre Bedarfe sowie ihr Verständnis von Offenheit gesammelt und strukturiert werden, um sie in eine langfristig angelegte und institutionsübergreifende „Landesinitiative Open Research Berlin“ münden zu lassen. Im Projekt hat das Open-Access-Büro gemeinsam mit dem Dienstleister You, We & Digital eine Online-Konsultation zu Open Research unter Berliner Einrichtungen durchgeführt. In einer anschließenden Interviewstudie mit Vertreter*innen von zehn ausgewählten Kulturerbeeinrichtungen wurden strategische Positionen, Maßnahmen und Bedarfe hinsichtlich Open Access und Open Research sowie die Berührungspunkte zwischen den Handlungsfeldern von Open Access und Open Research und den Bemühungen von Kulturerbeeinrichtungen bei der offenen Bereitstellung digitaler Objekte untersucht. Die Gespräche wurden im September und Oktober 2021 geführt. In diesem Bericht werden die Ergebnisse der Interviewstudie vorgestellt.

Acknowledgements

Online-Konsultation und Interviewstudie wurden durch das Open-Access-Büro Berlin und You, We & Digital im Rahmen eines durch die Berlin University Alliance (Objective 3) finanzierten Kooperationsprojekts durchgeführt. Unser Dank für die Zusammenarbeit gilt außerdem Anja Müller vom Forschungs- und Kompetenzzentrum Digitalisierung Berlin (digiS) und den Vertreter*innen der Kulturerbeeinrichtungen für die Teilnahmen an der Interviewstudie.

Zeitraum der Interviews

September und Oktober 2021

DOI

10.5281/zenodo.6499177

Publikationsdatum

4. Mai 2022

Lizenz

Dieser Bericht ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz (CC BY).
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

Inhaltsverzeichnis

Einführung	2
Verständnis von Open Access innerhalb der Einrichtungen	5
Maßnahmen und Strategien für Open Access	7
Barrieren des freien Zugangs	10
Kulturdaten, kulturelles Erbe und Wissenschaft	11
Bedarfe an eine Landesinitiative	12
Fazit	13
Literaturverzeichnis	14
Anhang I: Interviewpartner*innen	15
Anhang II: Interviewleitfaden	16

Einführung

In der im Jahr 2015 vom Land Berlin verabschiedeten Open-Access-Strategie wurde der offene Zugang zu öffentlich finanzierten Wissensressourcen als Ziel verankert (vgl. Senat von Berlin, 2015). In der Strategie werden drei Handlungsfelder in den Mittelpunkt gestellt: wissenschaftliche Publikationen, Forschungsdaten und das kulturelle Erbe. Seit ihrer Veröffentlichung wurden zahlreiche Maßnahmen umgesetzt und es zeichnet sich eine Entwicklung hin zu mehr Öffnung und Transparenz des gesamten Forschungsprozesses ab.

Diese Weiterentwicklungen von Open Access zu Open Research schlagen sich nun auch in einer „Empfehlung für eine Landesinitiative Open Research Berlin“ nieder, die vom Open-Access-Büro Berlin erarbeitet wurde und in welcher sie die Open-Access-Strategie an Berliner Wissenschafts- und Kultureinrichtungen hin zu einer offenen Wissenschaft weiter bestärkt. Im Zuge dieser Entwicklung hat das Open-Access-Büro Berlin das Projekt „Berlin Open Research and Culture“ ins Leben gerufen, welches durch die Berlin University Alliance (Objective 3) finanziell unterstützt wurde. Ziel des Projektes ist es, einerseits den einrichtungsübergreifenden Austausch zu Open Research und die Vernetzung von Initiativen und Akteur*innen in diesem Bereich zu fördern und andererseits bestehende und geplante Aktivitäten der wissenschaftlichen und kulturellen Landeseinrichtungen, ihre Bedarfe sowie ihr Verständnis von Offenheit zu sammeln und zu strukturieren, um diese in einer langfristig angelegten und institutionsübergreifenden „Landesinitiative Open Research Berlin“ münden zu lassen. Im ersten Teil des Projekts hat das Open-Access-Büro gemeinsam mit dem Dienstleister You, We & Digital eine Online-Konsultation zu Open Research unter Berliner Einrichtungen durchgeführt, bei der 122 Antworten ausgewertet wurden (vgl. Kindling u. a., 2021).

Da nur fünf der Antworten aus kulturellen Einrichtungen kamen, möchten wir mit der hier vorliegenden Interviewstudie die Perspektive der Kulturerbeeinrichtungen besser sichtbar machen. Für die Anschlussstudie wurden ausgewählte Berliner Kulturerbeinstitutionen zu strategischen Positionen sowie zu Maßnahmen und ihren Bedarfen hinsichtlich Open Access und Open Research befragt. Wir haben mit Kolleg*innen an einschlägigen Kulturerbeeinrichtungen Interviews geführt, um zu erörtern, welche Berührungspunkte zwischen den Handlungsfeldern von Open Access und den Bemühungen von Kulturerbeeinrichtungen bei der offenen Bereitstellung digitaler Objekte vorliegen. Von Interesse war hier, wie sich das Bekenntnis zu offenen Daten in Maßnahmen oder Policies manifestiert, wie die engere Verzahnung einer landesweiten Initiative für Open Research mit den Zielen von Kulturerbeinstitutionen in Einklang gebracht werden kann und welche Kooperationsbedarfe und -potenziale insbesondere mit den Universitäten und Hochschulen gesehen werden. Die Gespräche wurden im September und Oktober 2021 geführt.

Open Access in Kulturerbeeinrichtungen

Kulturelle Daten und kulturelles Erbe werden von der Open-Access-Bewegung als wichtiger Bestandteil von Wissenschaft und Forschung gesehen und sind sowohl Forschungsgegenstand als auch Quellenmaterial für viele Fachdisziplinen. Von daher wurden sie schon immer in strategischen Papieren zum freien Zugang zu Wissen mitgedacht. In der „Berlin Declaration on Open Access to Knowledge in the Sciences and the Humanities“ von 2003 heißt es hierzu: „Establishing open access as a worthwhile procedure ideally requires the active commitment of each and every individual producer of scientific knowledge and holder of cultural heritage.“ Explizit werden auch die Kulturerbeeinrichtungen angesprochen, für die folgende Zielstellung formuliert wird: „encouraging the holders of cultural heritage to support open access by providing their resources on the Internet“ (vgl. Berlin Declaration, 2003).

Die Open-Access-Strategie des Landes Berlin verweist ebenfalls explizit auf die Berliner Erklärung und macht deutlich, dass Open Access nicht nur den freien Zugang zu wissenschaftlichen Forschungsdaten und Forschungsbildung meint, sondern auch den freien Zugang zu digitalem kulturellem Erbe als Quellenmaterial (vgl. Senat von Berlin, 2015).

Auch wenn die Bemühungen zu Open Access und in der Folge dann auch in der Weiterentwicklung von Open Research in Kulturerbeinstitutionen schon länger vorhanden sind, so wird die strategische Verankerung des offenen Zugangs in den Einrichtungen erst seit ein paar Jahren sichtbar. Ein wichtiger Aspekt des offenen Zugangs ist die Digitalisierung von Kulturerbeobjekten. Ellen Euler argumentiert, dass es für Museen eine zwingende Notwendigkeit gibt, ihre Sammlungen zu digitalisieren, um in einer zunehmend digitalen Welt überhaupt noch relevant zu sein (vgl. Euler, 2018, S. 4). Neben der Digitalisierung ist das Bekenntnis zu Open Access ein wichtiger Schritt, um kulturelle Daten auch wirklich zugänglich machen zu können. Diesen Schritt sind viele Häuser in den letzten Jahren in Berlin gegangen und haben dabei Open Access in Papieren und Handlungsanweisungen strategisch verankert oder eine Digitalisierungsstrategie erarbeitet bzw. erarbeiten diese gerade. So hat beispielsweise die Stiftung Preussischer Kulturbesitz im November 2021 ihre Open-Science-Erklärung verabschiedet, in der sie sich zur Umsetzung von Maßnahmen bekennt, die der „Digitalisierung und offene[n] Zugänglichmachung gemeinfreier Bestände sowie freie[n] Nutzbarmachung von multimedialen Kulturdaten“ dienen.

Open Access oder der freie Zugang zu Kulturdaten beinhaltet vielfältige Maßnahmen und Handlungsfelder, wobei eine einheitliche Vorstellung darüber, was dies genau einschließt, nicht vorhanden ist. Genannt werden häufig die folgenden Punkte, wenn über den freien Zugang oder Open Access in Kulturerbeinstitutionen gesprochen wird:

- freier und kostenloser Zugang zu Publikationen und Forschungsdaten
- Nutzung freier Software (Open Source)
- barrierefreier Zugang zu Sammlungen (online und offline)
- Digitalisierung von Kulturobjekten und Sammlungen
- offene Schnittstellen z.B. über APIs sowie
- Nutzung von Normdaten und der Einsatz von Linked Open Data

OpenGlam-Bewegung

Die OpenGLAM-Bewegung¹ unterstützt seit 2010 die Bestrebungen von Galerien, Archiven, Bibliotheken und Museen dabei, ihre Daten offen zur Verfügung zu stellen. Dabei wird das Ziel verfolgt, „die Menge gemeinfreier Werke und das kulturelle Gemeingut zu vergrößern, das kulturelle Erbe ohne Urheberrechtsbeschränkungen online verfügbar zu machen und andere bei der strategischen Umsetzung des offenen Zugangs zum kulturellen Erbe zu unterstützen.“² Die Open Knowledge Foundation, die die OpenGLAM-Bewegung initiiert hat, definiert Offenheit wie folgt: „*Open data and content can be freely used, modified, and shared by anyone for any purpose.*“

¹ GLAM steht für galleries, libraries, archives, museums

² Übersetzt von <https://openglam.org/what/>

Im Gegensatz zu der Definition der OpenGlam-Bewegung unterscheidet Kapsalis (2016) zwischen Inhalten, die gemeinfrei sind und für welche Offenheit voller Zugang und Nutzung ohne Einschränkung bedeutet, und Material, das Schutzrechten unterliegt und welches innerhalb des Rechtsrahmens genutzt werden kann (vgl. Kapsalis, 2016). Diese Unterscheidung zu treffen, ist jedoch in der Praxis nicht einfach und wird auch als Barriere für mehr Offenheit angesehen, da die Klärung rechtlicher Unsicherheiten ressourcen- und zeitintensiv ist.

Freier Zugang zu kulturellen Daten bietet Kulturerbeinstitutionen enorme Vorteile. Neben der Sicherung der eigenen Relevanz ermöglicht er Institutionen höhere Reichweiten, größere Bekanntheitsgrade und mehr Sichtbarkeit und schont die Ressourcen in den Einrichtungen selbst, da die Verwaltung von Zugangsbeschränkungen häufig mit einem hohen Personalaufwand verbunden ist. Daneben werden durch Open Access aber auch die Kulturgüter selbst geschont, da sie vor Handhabung, Bearbeitung und Gebrauch geschützt werden.³

Gleichwohl zeigt eine Interviewstudie mit 21 Museumsvertreter*innen in Deutschland (vgl. Wiedemann, Schmitt und Patzschke, 2019), dass Digitalisierung allein nicht ausreicht, um offenen Zugang in den Einrichtungen vollumfänglich anzubieten. Die Auswertung der Interviews verdeutlicht, dass die befragten Kulturerbeeinrichtungen verschiedene Selbstbilder haben, die sich in Nutzung und Verwertung ihrer digitalen Inhalte niederschlagen. Die vier ausgearbeiteten Profile (Laboratory of Knowledge, Archive of Cultural Assets, Research Institute, Cultural Entrepreneur) von Kultureinrichtungen weisen verschiedene Merkmale auf, in denen sich die Aufgeschlossenheit in Bezug auf einen freien Zugang widerspiegelt. Demnach haben Einrichtungen, die sich als Wissenslabor verstehen, die größte Affinität zu Open Access, während Einrichtungen, deren Mandat im Bereich Bewahrung kultureller Güter liegt, eine mittlere Affinität zu Open Access aufweisen. Aus diesem Selbstverständnis heraus ergeben sich wiederum verschiedene Bedarfe der Einrichtungen in Bezug auf Open Access und die darauf bezogenen Maßnahmen.

Methodik: Interviews und Auswertung

Im Rahmen dieser Untersuchung wurden elf Interviews geführt und eine Vorauswahl an Einrichtungen in Berlin getroffen, die dann für ein Interview angefragt wurden. Es wurden Kulturerbeinstitutionen ausgewählt, die entweder die „Berlin Declaration on Open Access to Knowledge in the Sciences and the Humanities“ (vgl. Berlin Declaration, 2003) bereits unterzeichnet haben, eine eigene Strategie besitzen oder sich im Bereich offener Kulturdaten engagieren. Um geeignete Interviewpartner*innen zu identifizieren und auszuwählen, wurde auch das Netzwerk des Open-Access-Büros sowie des Forschungs- und Kompetenzzentrums Digitalisierung Berlin (digiS) genutzt. Als Expertin wurde Anja Müller von digiS zu ihrer Einschätzung befragt, welche der Einrichtungen interessante Perspektiven für unsere Interviewstudie bieten können. Methodisch kommt diese Vorgehensweise dem Schneeballprinzip bei der Auswahl einer Stichprobe am nächsten.

Nachdem die Zusammenstellung der Kulturerbeeinrichtungen erfolgte, wurden die Leitungen dieser Einrichtungen kontaktiert. Entweder nahmen sie selbst am Interview teil oder wir wurden an eine entsprechende Kontaktperson innerhalb der Einrichtung verwiesen. Alle angefragten Einrichtungen haben an den Interviews teilgenommen. Von der Stiftung Preußischer Kulturbesitz wurden uns zwei Interviewpartner*innen genannt, die unterschiedliche Perspektiven auf das Thema eingebracht haben. Eine Liste der Interviewpartner*innen findet sich im Anhang auf Seite 15. Im Vorfeld haben wir einen Interviewleitfaden

³ Europeana listet in seinem Blog noch weitere Vorteile auf: <https://pro.europeana.eu/page/open-and-reusable-digital-cultural-heritage>

erstellt (s. Anhang), um sicherzustellen, dass alle Gespräche dieselben Themengebiete und Fragen abdecken. Die elf Interviews wurden per Zoom geführt und nicht aufgezeichnet. An jedem Gespräch nahmen drei bzw. wenn von der Einrichtung zwei Personen als Interviewpartner*innen zur Verfügung standen, vier Personen teil. Neben den Interviewten führte eine Person das Interview und eine weitere protokollierte das Gespräch.

Im Anschluss an die Gespräche wurden alle Interviewprotokolle auf Aussagen zu bestimmten Themengebieten durchsucht und geordnet. Nach der Zuordnung der einzelnen Aussagen zu Themengebieten wurden diese eingehend analysiert, um weitere Aspekte herauszukristallisieren. Die Aussagen zu den verschiedenen Themengebieten haben wir in diesem Bericht zusammengefasst.

Der Bericht gliedert sich in die folgenden Kapitel: In Kapitel 2 gehen wir auf das Verständnis von Open Access sowie die Ziele der Kulturerbeinstitutionen in Bezug auf die Zurverfügungstellung von Kulturdaten und Kulturobjekten ein. In Kapitel 3 legen wir die Maßnahmen und Strategien für Open Access dar, die die Einrichtungen umgesetzt haben. In Kapitel 4 gehen wir auf die Barrieren ein, denen die Einrichtungen bei der Zurverfügungstellung von Kulturgut gegenüberstehen, und in Kapitel 5 widmen wir uns dem Thema Kulturdaten, kulturelles Erbe und Wissenschaft und erläutern, wie die Einrichtungen mit der Zielgruppe der Wissenschaft kooperieren. In Kapitel 6 listen wir die Bedarfe der Einrichtungen auf und wie diese in einer Landesinitiative aufgegriffen werden können. Der Bericht schließt mit einem Fazit in Kapitel 7. Im Anhang haben wir die Informationen zu den Interviewpartner*innen und den Interviewleitfaden aufgeführt.

Verständnis von Open Access innerhalb der Einrichtungen

Die meisten Einrichtungen, die in dieser Interviewreihe befragt wurden, verstehen unter Open Access den freien Zugang und die Bereitstellung von Kulturdaten und Kulturobjekten. Grundsätzlich spielt für sie die freie Zurverfügungstellung von Kulturdaten eine wichtige Rolle in ihrer täglichen Arbeit und häufig ist dies mit der Digitalisierung von Sammlungsobjekten verknüpft.

Mit „Open Access“ assoziieren die meisten Interviewpartner*innen ebenfalls den freien Zugang zu (wissenschaftlichen) Publikationen. Viele scheinen die Benennung aus dem Kontext der Wissenschaft zu kennen und verstehen Open Access als zentralen Bestandteil und Grundvoraussetzung, um Wissenschaft zu betreiben. Für einige hat der Begriff Open Access eine Wandlung vollzogen: Während er früher eher auf Publikationen beschränkt schien, spielen nun auch andere Handlungsfelder wie z.B. Forschungsdaten und ein freier Zugang zum Forschungsprozess eine Rolle.

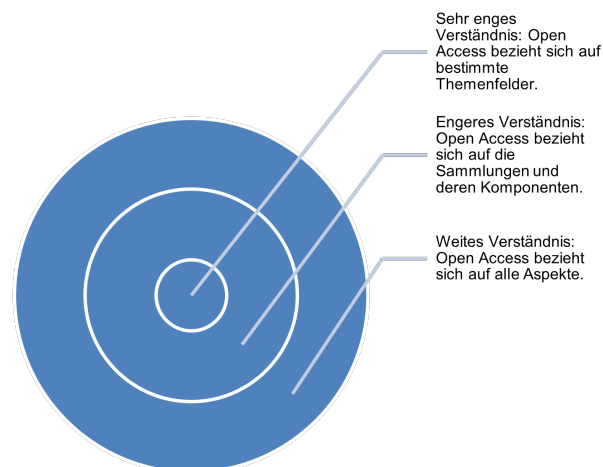
Gefragt nach dem **Verständnis der Einrichtungen von freiem Zugang** zeigt sich, dass einige Gesprächspartner*innen, die öffentliche Einrichtungen des kulturellen Erbes sind, es als ihre Verpflichtung sehen, den Open-Access-Gedanken zu verfolgen. Für diese Einrichtungen zählt es zu ihrem Selbstverständnis, dass sie Kulturdaten offen zur Verfügung stellen, um somit der Allgemeinheit einen Dienst zu erweisen. Die Digitalisierung von Objekten ist der erste Schritt hin zu mehr freiem Zugang und kommt auch der Bestandserhaltung zugute, da die Digitalisierung von Objekten das Original schont.

Ein Vorteil für die Nutzer*innen ist, dass durch Digitalisierung eine zusätzliche Möglichkeit neben dem Museumsbesuch geschaffen wird, um Sammlungen und Objekte zu suchen und anzuschauen. Open Access stellt somit auch eine Chance für die Einrichtungen dar, auf geänderte Nutzungsbedarfe einzugehen. Ein*e Interviewpartner*in sieht in der Umsetzung von Open Access die Möglichkeit, sich im Vergleich zu

anderen Museen der Stadt, die kein Open Access anbieten, abzuheben und somit neue Wege zu beschreiben und neue Zielgruppen wie beispielsweise die Kreativbranche anzusprechen.

Die Vorstellungen über die Ausgestaltung des freien Zugangs zu kulturellem Erbe sind in ihrer **Inklusivität** unterschiedlich ausgeprägt. Sie reichen von einem sehr weit gefassten Verständnis, das alle Aspekte von Open Access inkludiert, hin zu einem engeren Verständnis, das vornehmlich auf die Sammlungen bezogen ist. Einige Einrichtungen beziehen Open Access nur auf sehr spezifische Themenfelder und haben somit ein sehr enges Verständnis von Open Access (vgl. Abbildung 1).

Abbildung 1: Grafische Darstellung, inwieweit Vorstellungen über Open Access bestimmte Aspekte inkludieren



Ein **weites Verständnis** von Open Access umfasst nicht nur technische und organisatorische Aspekte von Prozessen, die freien Zugang ermöglichen, sondern auch das entsprechende Selbstverständnis der offenen Zurverfügungstellung und Nachnutzung von kulturellem Material. Dieses Verständnis geht über die ausschließlich bewahrende Rolle von Museen hinaus. Dabei sind den Gesprächspartner*innen mit einem weiten Verständnis von Open Access die Einschränkungen bewusst. Sie weisen darauf hin, dass Open Access nicht eine willkürliche Nutzung jeglichen Materials bedeutet, sondern dass vorrangig die Informationen zu den Nutzungsbedingungen, z.B. unter welcher Lizenz eine Ressource steht, frei zur Verfügung stehen sollten. Für Einrichtungen, die in eine Forschungsinfrastruktur eingebunden sind oder die sich als Forschungseinrichtungen verstehen, ist dieses weit gefasste Verständnis von Open Access selbstverständlich und wird als Ziel verfolgt, auf das alle Bemühungen ausgerichtet sind oder welches in allen Prozessen mitgedacht wird. Diese Einrichtungen sehen es als ihre Kernaufgabe an, freien Zugang umzusetzen.

Ein **engeres Verständnis** von Open Access und freiem Zugang bezieht sich vornehmlich auf die von den Kulturerbeeinrichtungen verwalteten **Sammlungen, deren Objekte und Metadaten**.

Für manche Einrichtungen ist Open Access **in bestimmten Handlungsfeldern** besonders wichtig. Diese können beispielsweise die freie Zurverfügungstellung von Publikationen zu und über Sammlungsobjekte sein oder die Umsetzung bestimmter Prinzipien bei der Handhabung von Daten (z.B. CARE- oder

FAIR-Prinzipien⁴ Die hier von den Kulturerbeeinrichtungen genannten Aspekte zu ihrem Verständnis von Open Access haben wir kategorisiert und in der Tabelle 1 zusammengeführt. Der Inklusivität von Open Access haben wir die Definitionstypen von Open Research aus der Konsultation im Herbst 2020 gegenübergestellt (vgl. Kindling u. a., 2021, S. 12). Im Rahmen der Online-Konsultation wurden hauptsächlich wissenschaftliche Einrichtungen gebeten, Open Research zu beschreiben bzw. eine Definition von Open Research zu geben. In der Online-Konsultation wurden die Definitionen von uns frei codiert, um die wichtigsten Aspekte herauszufiltern. Die Definitionen ließen sich in drei Kategorien einteilen, die von uns mit Forschungsprozess, Forschungsdaten und weitere Handlungsfelder betitelt wurden (vgl. Kindling u. a., 2021, S. 12). Diese drei Definitionstypen wenden wir nun auch analog auf die Einrichtungen des kulturellen Erbes an. Tabelle 1 zeigt die Typisierung der Inklusivität des Open-Access-Verständnisses, die drei Definitionstypen und eine Zuordnung der in den Interviews genannten Aspekte bezüglich Open Access in Kulturerbeeinrichtungen. Hier geht es darum, das Material durch entsprechende Nachweisdatenbanken auffindbar zu machen, um Digitalisierung der Objekte, frei zugängliche Suchportale und die Bereitstellung der dafür notwendigen Technologien wie beispielsweise standardisierte Vokabulare und Schnittstellen. Oft erwähnt wird dabei der wichtige Aspekt der Nachnutzung, da dieser für die Zurverfügungstellung weit mehr Anstrengung in der korrekten Auszeichnung des Materials erfordert.

Die Interviewpartner*innen äußern, dass es vornehmliches Ziel der Einrichtungen ist, den Zugang zum kulturellen Erbe so gut wie möglich zu gewährleisten, sodass Sammlungsobjekte einerseits auffindbar und andererseits auch nutzbar sind. Die Daten sollen für die jeweiligen Zielgruppen der Einrichtungen, die von Wissenschaftler*innen und der interessierten Öffentlichkeit über Hobbyforscher*innen bis hin zu Bildungsinstitutionen reichen, bereitgestellt werden.

Einige Einrichtungen setzen freien Zugang auch mit Aspekten von Barrierefreiheit in verschiedenen Kontexten gleich wie beispielsweise dem physischen Zugang zu den Objekten. Auch erwähnen die Gesprächspartner*innen bestimmte Handlungsfelder, in denen offener Zugang für ihre Einrichtung eine Rolle spielt. Dazu zählt beispielsweise der freie Zugang zu Printmedien oder die neue Richtlinie zur Fotografie in der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten, die das Filmen und Fotografieren in den Außenanlagen der Stiftung ohne vorherige Zustimmung erlaubt.

Befragte, die hauptsächlich an Digitalisate und die dazugehörigen Metadaten denken, beziehen sich bei der Frage, was offener Zugang für sie bedeutet, auf unterschiedliche Aspekte. Für die einen ist die Auffindbarkeit und der (elektronische) Nachweis der Objekte von Bedeutung, während andere die Nachnutzung verbessern und die dafür benötigten Prozesse und Infrastrukturen zur Verfügung stellen wollen. Viele Institutionen haben auch beides im Blick. Explizit erwähnt wird bei dem Bestreben nach Nachnutzung, dass die Daten den FAIR-Prinzipien entsprechen müssten und nicht gegen die CARE-Prinzipien verstoßen sollten.

Maßnahmen und Strategien für Open Access

Alle Interviewpartner*innen geben an, dass sie mehr freien Zugang zu ihren Sammlungen und Objekten anstreben. Auf ihrem Weg zu mehr freiem Zugang durch Digitalisierung und zur Bereitstellung von Nachnutzungsmöglichkeiten sind die Einrichtungen **unterschiedlich weit fortgeschritten**.

⁴ FAIR steht für Findable, Accessible, Interoperable, Re-Usable und stellt Prinzipien dar, die Forschungsdaten erfüllen sollen, um nachnutzbar zu sein, vgl. <https://www.go-fair.org/fair-principles/>. CARE steht für „Collective Benefit, Authority to Control, Responsibility, Ethics“. Diese Prinzipien stellen die Rechte und Interessen indigener Völker an ihren Daten in den Vordergrund, vgl. <https://www.gida-global.org/care/>.

Inklusivität von Open Access (OA)	Definitionen von Open Research aus der Online-Konsultation	Anwendung auf Einrichtungen des kulturellen Erbes
Weites Verständnis von OA	Die Definitionen beziehen sich auf den kompletten Forschungsprozess oder den Forschungskreislauf und fordern einen transparenten und offenen Zugang zu allen Komponenten. Dies ist die weiteste Definition, die häufig auch verschiedene Werte miteinschließt und dem Konzept Open Research eine inkludierende und ganzheitliche Bedeutung zuschreibt.	Freier Zugang wird als zentraler Bestandteil der Wissenschaft, aber auch von kulturellen Institutionen gesehen und bezieht sich nicht nur auf Sammlungen, zugrunde liegende Objekte und deren Metadaten, sondern auch auf das Selbstverständnis, mit dem Informationen für die Nachnutzung zur Verfügung gestellt werden.
OA für Daten und Objekte	Die Definitionen beziehen sich auf den freien und offenen Zugang zu Forschungsergebnissen, insbesondere auf Forschungsdaten und Materialien, die der Forschung zugrunde liegen. Die hier gelieferten Definitionen sind weniger umfassend als die Definitionen der Kategorie Forschungsprozess und beschränken sich auf konkret vorliegende Daten und Materialien.	Dieses Verständnis von freiem Zugang oder Open Access bezieht sich sehr stark auf die kulturellen Daten, Objekte und ihre beschreibenden Metadaten, welche frei zugänglich sein sollten, sowie auf die Berücksichtigung rechtlicher Rahmenbedingungen.
OA in bestimmten Handlungsfeldern	Die Definitionen beziehen sich nur auf einzelne Handlungsfelder von Open Research/Open Science und fallen nicht in die Kategorie Forschungsdaten. Hier werden weniger allumfassende Werte genannt als konkrete Maßnahmen und Bereiche.	Dieses enge Verständnis von freiem Zugang oder Open Access bezieht sich auf sehr explizite Handlungsfelder von Open Access innerhalb einer Einrichtung wie beispielsweise der freie Zugang zu Publikationen, die in den Kulturerbeeinrichtungen entstehen, oder die Umsetzung von bestimmten Prinzipien (z.B. FAIR- oder CARE-Prinzipien) sowie der physische Zugang.

Tabelle 1: Beschreibung der Inklusivität des Open-Access-Gedankens in Verbindung mit den Definitionen von Open Access (OA), die sich in der Konsultation (Kindling u. a., 2021) herauskristallisiert haben.

Die befragten Einrichtungen lassen sich in einem Spektrum verorten, inwieweit Daten zur Verfügung gestellt, Maßnahmen zur Auffindbarkeit dieser Daten und Objekte umgesetzt und Nachnutzungsmöglichkeiten geschaffen werden. An dem einen Ende dieses Spektrums stehen Maßnahmen zur Digitalisierung von Objekten, aber auch ihren Metadaten und die Zusammenführung dieser in zentralen Datenbanken. Einige Museen stehen hier am Anfang und sind für die Digitalisierung ihrer Bestände unter anderem auf **projektbezogene Gelder** angewiesen. Die Unterstützung zur Digitalisierung und der anschließenden Zurverfügungstellung von Objekten kann durch Drittmittel erfolgen, wie es z.B. durch das Förderprogramm zur Digitalisierung des kulturellen Erbes (digiS) in Berlin angeboten wird.

In der Mitte des Spektrums, bei **fortgeschrittenem Digitalisierungsgrad**, stellen sich weitergehende Fragen wie zum Beispiel nach der verbesserten Wiederauffindbarkeit von Objekten und der Sicherstellung einer gewissen technischen Interoperabilität. Hier werden Daten zunehmend standardisiert und mit Vokabularen angereichert und häufig werden Daten dann auch in **Aggregationsportalen** wie Europeana oder der Deutschen Digitalen Bibliothek abgelegt.

Am anderen Ende des Spektrums steht die Umsetzung von Maßnahmen, die eine **Nutzung der Daten in anderen Kontexten** vorsieht. Dafür werden nicht nur technische und rechtliche Rahmenbedingungen festgelegt, sondern auch die dafür benötigten Prozesse umgesetzt. Dies beinhaltet beispielsweise die Zurverfügungstellung einer Application Programming Interface (API) oder die Freistellung aller Daten zur Weiterverwendung (Public Domain).

Wie bereits erwähnt, sind die befragten Einrichtungen auf diesem Spektrum des freien Zugangs unterschiedlich zu verankern, und auch innerhalb eines Hauses können Sammlungen ganz unterschiedlich weit in Bezug auf den freien Zugang sein, gerade wenn es projektbezogene Mittel zur Digitalisierung von Objekten und Daten gibt.

Eine wichtige Rolle in der Umsetzung des freien Zugangs für Kulturobjekte spielen **rechtliche Rahmenbedingungen**. Einige Einrichtungen verfügen über Richtlinien zur Rechteklärung und, sofern möglich, werden Daten und Objekte dann auch entsprechend dieser Richtlinien veröffentlicht. Zur **Lizenzierung** von Metadaten werden häufig Creative-Commons-Lizenzen genutzt. Bei digitalisierten Objekten können rechtliche Informationen fehlen und häufig werden (auch bewusst) keine Angaben zur Lizenzierung gemacht oder einschränkende Lizenzen genutzt, als es eigentlich notwendig wäre. Wenn Einrichtungen ihre Daten an Europeana oder die Deutsche Digitale Bibliothek weitergeben möchten, sind sie meist verpflichtet, ihre Metadaten mit einer CC0-Lizenz zu kennzeichnen und Lizenzinformationen für die Digitalisate anzugeben. Die tiefe Verankerung des Open-Access-Gedankens **im Sammlungsmanagement und Sammlungs Aufbau** einer Einrichtung ist ein weiterer Indikator, der den Fortschritt hin zu mehr freiem Zugang kennzeichnet. Hier spielt bereits beim Erwerb von Kulturgütern der Open-Access-Gedanke eine Rolle und Metadaten werden so angelegt, dass sie direkt frei zur Verfügung gestellt werden können.

Die strategische Verankerung in Form von **Handreichungen, Policies und Digitalstrategien** ist eine weitere Maßnahme, um freien Zugang zu ermöglichen. Die Hälfte der Einrichtungen verfügt über Richtlinien oder Regelungen zu Open Access, einige verfügen über eine Digitalstrategie oder Open-Science-Policy bzw. arbeiten gerade an solchen. Es sind insbesondere die großen Einrichtungen, die im Gegensatz zu den kleineren Institutionen über Richtlinien und Digitalstrategien verfügen und in welchen dann auch oft festgeschrieben wird, wie mit hauseigenen Publikationen, z.B. Zeitschriften, umgegangen werden soll. Diejenigen Befragten, aus deren Einrichtungen Publikationen in Form von wissenschaftlichen Artikeln oder auch Zeitschriften hervorgehen, geben an, dass sie diese Open Access zur Verfügung stellen. Jedoch braucht nicht jede Einrichtung eine Digitalstrategie, um Open Access umzusetzen. Eine der befragten Ein-

richtungen verfügt beispielsweise weder über spezifische Richtlinien noch über eine Digitalstrategie und hat dennoch alle ihre Objekte Open Access gestellt.

Eine weitere Maßnahme bei der Zurverfügungstellung von Daten ist die Berücksichtigung der **CARE-Prinzipien**. Hier betont eine Einrichtung, dass im Rahmen von Open Access auch über Aspekte, die über europäische Sichtweisen hinausgehen, nachgedacht werden muss.

Barrieren des freien Zugangs

Neben den Maßnahmen und Bemühungen für mehr Offenheit und freien Zugang gibt es Hürden und Barrieren, die einer offenen Bereitstellung von Kulturdaten in den einzelnen Einrichtungen entgegenstehen. Hier werden von den Einrichtungen vornehmlich vier Gründe genannt:

- Rechtliche Hürden bzw. Fragestellungen
- Ressourcenmangel (sowohl zeitlich und finanziell als auch personell)
- technische Infrastruktur (z.B. das Fehlen einheitlicher Datenbank-Lösungen) sowie
- Unsicherheiten bzw. Vorbehalte des Personals gegenüber Open Access

Die **rechtlichen Hürden bzw. Fragestellungen** sind vielfältig. So gibt es Interviewpartner*innen, die aufgrund der Heterogenität vorhandener Daten (z.B. Taxonomien, Bestimmungsschlüssel) Probleme haben, einheitliche Policies zu definieren. Dies liegt auch darin begründet, dass manche Einrichtungen keine klare Rechteauskunft in Bezug auf die Urheberschaft bestimmter Daten erhalten können. Eine Einrichtung merkt hier an, dass die Ausgestaltung des Urheberrechts nicht den Anforderungen der heutigen Zeit gerecht wird. Eine weitere nennt explizit die Anwendung des deutschen Urheberrechts, welches sich oft schwierig gestaltet, und dass es in diesem Zusammenhang nicht genügend zeitliche und personelle Ressourcen gibt.

Die befragten Einrichtungen geben sehr heterogene Strategien an, wie sie mit **rechtlichen Unsicherheiten** ihres Materials umgehen. So gibt es Museen, die alles offen stellen, auch auf die Gefahr hin, gegen das Urheberrecht zu verstoßen. Die meisten unserer Befragten betonen jedoch die Bedeutung der rechtlichen Sicherheit für die Zurverfügungstellung des Materials, was meist weniger Offenheit zur Folge hat.

In der Regel entspringen rechtliche Unsicherheiten

1. ungeklärten Rechtsverhältnissen, die an die Objekte gebunden sind (ungeklärte Urheberschaft),
2. datenschutzrechtlichen Problematiken, die in der Art des Materials begründet liegen (Geburtsurkunden, Stammbäume o. Ä.) oder
3. dem Materialtyp, bei welchem nicht geklärt ist, ob dieser überhaupt einer Urheberschaft unterliegt (z.B. bestimmte Forschungsdaten oder biologische Taxonomien).

Darüber hinaus können rechtliche Barrieren, beispielsweise bedingt durch Verträge, welche mit Verlagen geschlossen werden, manchmal auch im Interesse von Museen sein. So werden bei einigen Einrichtungen

Ausstellungskataloge nicht Open Access gestellt, da sie rechtlichen Einschränkungen unterliegen und die Erlöse aus ihrem Verkauf zur Finanzierung neuer Ausstellungen genutzt werden.

Der **Ressourcenmangel**, insbesondere der personelle, ist ein oft genannter Grund, der der Bereitstellung offener Kulturdaten entgegensteht. Davon betroffene Einrichtungen schildern, dass sie mit ihrem Personal die Ausstellungsarbeit gewährleisten müssen, die ein wichtiger Fokus ihrer täglichen Arbeit ist. Die Umsetzung von Open Access stellt für sie eine zusätzliche Aufgabe dar, die Personalressourcen bindet. Während einige ganz allgemein darlegen, dass sie keine Personalressourcen haben, um Open Access dauerhaft zu sichern, benennen andere die Gründe konkreter. So wird beispielsweise fehlendes IT-Personal genannt, ohne das die Schnittstellenprogrammierung und technische Infrastruktur nicht bereitgestellt und betrieben werden können. Neben der Programmierung von Schnittstellen wird auch die Langzeitarchivierung oder der Umgang mit digitalen Daten an sich als Herausforderung wahrgenommen. Der Wunsch nach einheitlichen Datenbank-Lösungen für die Bereitstellung von Sammlungsobjekten wird von Einrichtungen mit knappen Ressourcen ebenfalls genannt. Einige Einrichtungen führen an, dass eine der Kernaufgaben von Museen die Erschließung ist und dass Kurator*innen sich neben der Erschließung und Vermittlung zusätzlich nicht noch um Open Access kümmern könnten. So wird z.B. erklärt, dass es manchmal einen großen Aufwand mit sich bringt, rechtliche Unsicherheiten aus dem Weg zu räumen. In manchen Fällen müssen sogar Gutachten für Objekte eingeholt werden, um Rechtslagen zu klären, und folglich können aufgrund personeller Knappheiten diese Objekte nicht frei zur Verfügung gestellt werden.

Zwei Einrichtungen geben die Sorgen, Vorbehalte bzw. **Unsicherheiten der Mitarbeiter*innen / Kurator*innen** als Gründe an, die einer Bereitstellung offener Kulturdaten entgegenstehen. Dazu zählen beispielsweise Bedenken darüber, dass Daten zweckentfremdet oder aber offen gestellt werden könnten, bevor eine Recherche abgeschlossen ist. Auch wenn die Potenziale von Open Access zwar erkannt werden, bestehen jedoch nach wie vor Berührungängste, die erst überwunden werden müssen.

Kulturdaten, kulturelles Erbe und Wissenschaft

Kulturdaten und kulturelles Erbe in Museen sind für die Wissenschaft relevant und ihre Bestände werden von Forschenden für die Beantwortung von Forschungsfragen genutzt. Somit stellen kulturelles Erbe und Kulturdaten auch Forschungsdaten dar, die frei zugänglich und auf lange Sicht vorgehalten werden sollten. Diese Bedeutung wird auch von den Befragten unterstrichen.

Alle Einrichtungen geben daher auch an, dass Forschende eine Zielgruppe sind, die angesprochen werden soll. Die meisten Einrichtungen haben explizite Angebote für Forschende und sind sich der Bedeutung ihrer Sammlungen für die Wissenschaft bewusst und fördern diese auch. Vier Interviewpartner*innen sagen, dass ihre Einrichtung nicht zwischen Angeboten für Forschende und Nicht-Forschende unterscheidet. Die Einrichtungen, die spezielle Angebote für die Bedürfnisse von Forschenden bereithalten, sehen in der Zusammenarbeit mit externen Wissenschaftler*innen einen Mehrwert. Die Einrichtungen schneiden ihre Angebote auf die Bedürfnisse der Wissenschaft zu, indem sie

- die Daten kontextualisieren und wissenschaftlich präsentieren (u. a. in der Zusammenarbeit mit externen Partner*innen oder Projekten),
- eine differenzierte Sacherschließung für Forschende durchführen bzw. in der Datenbereitstellung sehr komplexe Daten bereitstellen oder
- Citizen-Science-Projekte entwickeln und betreuen.

Die Zusammenarbeit mit Wissenschaftler*innen, die über Museumsbestände forschen, ist häufig eng und die befragten Einrichtungen begrüßen es, wenn durch Forschung Wissen über ihre Bestände generiert wird. Dabei gibt es auch intensiven Austausch mit den Kurator*innen. Jedoch wird durch die Digitalisierung diese enge Kooperation immer mehr aufgelöst, denn viele Forscher*innen recherchieren online, betreten die Museen nicht mehr und besuchen die Bestände oder Sammlungen nicht mehr vor Ort. Dadurch wissen die Museen mitunter nicht, welche Forschungsarbeit auf ihren Beständen basiert – ein Umstand, den einige Befragte bedauern. Dieser blinde Fleck in Bezug auf Nutzung und Wirkung von Online-Beständen geht auch über die wissenschaftliche Nutzung der Sammlungen hinaus. Eine Einrichtung gibt an, dass sie zwar sehr komplexe Daten bereitstellt, dass aber alle Daten in der Tiefe gar nicht genutzt werden. Hier stellt sich die Frage nach dem Impact, den die Digitalisierung hat, und wie man diesen auch in Bezug auf freien Zugang messen kann. Alle Einrichtungen geben an, dass ihnen **Kriterien zur Messung des Impacts ihrer Digitalisierungs- und Open-Access-Bemühungen** fehlen, die über reine Zugriffszahlen hinausgehen.

Für eine Einrichtung bietet der offene Zugang einen Mehrwert auch in der Zusammenarbeit mit externen Wissenschaftler*innen, da diese die Bestände und ihre Metadaten mit neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen anreichern können, wovon wiederum auch andere Kulturerbeeinrichtungen profitieren würden. On-Demand-Digitalisierung (die auf Anfrage für Wissenschaftler*innen durchgeführt wird) führt zu größeren digitalen Beständen, die wiederum von anderen genutzt werden können.

Bedarfe an eine Landesinitiative

Sowohl der Wunsch als auch der Bedarf nach Unterstützung seitens der Einrichtungen an solcher sind groß und die Interviewpartner*innen nehmen die Frage, ob sie sich mehr Hilfestellung wünschen, positiv auf. Vor allem Einrichtungen mit personellen Engpässen wünschen sich hiervon mehr. Dabei sehen sie eine Landesinitiative als sehr sinnvoll an, sofern daran gekoppelt ist, dass auch grundlegende Ressourcen zur Verfügung gestellt werden. Die fehlenden Ressourcen, seien sie personeller, zeitlicher oder finanzieller Natur, sind die am häufigsten genannten Bedarfe der Einrichtungen. Für die Umsetzung von Open Access sind sie ausschlaggebend. In einigen Einrichtungen ist das Personal besonders knapp und dieses strukturelle Problem kann nicht innerhalb einzelner Einrichtungen gelöst werden. Auf dieses grundlegende Problem könnte die Landesinitiative ein Schlaglicht werfen und einen Diskussionsrahmen schaffen.

Auch der Bedarf an Personal mit Kompetenzen für die Umsetzung von Open Access wird genannt. Oftmals scheitert es in den kleineren und mittleren Häusern an den Möglichkeiten, Digitalisierungsprojekte zu entwickeln, zu beantragen und auch durchzuführen. Damit sie den Open-Access-Gedanken ebenfalls mitgestalten können, sind Beratung und Bündelung von Ressourcen hier besonders wichtig. In Bezug auf **Standardisierung** wünschen sich zahlreiche Einrichtungen einheitliche Formate und Standards, sowohl von Normdaten insgesamt als auch in Bezug auf standardisierte Vokabulare wie die Gemeinsame Normdatei (GND). Hinsichtlich **rechtlicher Regularien** brauchen die Einrichtungen mehr Klarheit, um die Möglichkeiten von Open Access auszuschöpfen, da die vielen Unsicherheiten einen großen Arbeitsaufwand zur Folge haben. In diesem Zusammenhang wird auch der Wunsch nach einer zentralen Lizenzierungspraxis aufgeführt. Die Frage nach der **Langzeitarchivierung** digitaler Daten wird von vier Interviewpartner*innen aufgeworfen. Einhergehend mit der Frage nach der Aufbewahrung der Daten spielt auch die Datenqualität eine Rolle: Verbesserte digitale Dienstleistungen erfordern eine höhere Datenqualität und besser ausgezeichnete Daten, was wiederum ein Anwachsen der Datenmengen zur Folge hat.

Die Befragten sind sich bewusst, dass der offene Zugang zu kulturellem Material einer **technischen Infrastruktur** bedarf, die in Bezug auf das Suchen und Finden von Kulturdaten den Bedürfnissen der jeweiligen Nutzer*innen genügen sollte. Hier stehen manche Institutionen noch am Anfang und verfügen über eine eigene Datenbank, deren Daten jedoch nicht über das Internet veröffentlicht sind. Andere befinden sich gegenwärtig in der Phase der Umstellung ihrer Systeme und wiederum andere nutzen bereits Infrastrukturen, mit denen sie jedes sich im Digitalisierungsprozess befindliche Objekt online stellen können. Aus den unterschiedlichen Voraussetzungen und Möglichkeiten resultieren die verschiedenen Bedarfe der Einrichtungen in Bezug auf die notwendige technische Infrastruktur bzw. **Interoperabilität** ihrer Daten und Systeme. Einige Einrichtungen verfügen nicht über die personellen Ressourcen, um Schnittstellen zu programmieren oder um weitere Maßnahmen in ihrem Haus, z.B. um Normierung und Interoperabilität von Daten, generell umzusetzen. Hier liegt die Herausforderung vor allem in einrichtungsbezogener Unterstützung, beispielsweise in Form von Hilfestellung bei der Auswahl geeigneter Datenbanken, und der Zurverfügungstellung von Good-Practice-Beispielen sowie Austausch mit Einrichtungen, die ähnliche Voraussetzungen und Bedarfe haben. Einrichtungen mit geringem Fokus auf der Digitalisierung und wenigen personellen Ressourcen sehen sich durch die zunehmende Bedeutung von Open Access herausgefordert und äußern unter anderem den Wunsch nach einer **zentralen Digitalisierungsstelle**, bei welcher sich die Einrichtung einmieten, ihre Objekte digitalisieren und Open Access bereitstellen kann. Der Vorteil einer solchen zentralen Digitalisierungsstelle liegt darin, dass sie zu einheitlichen Formaten und Standards führt. Darüber hinaus böte diese die Möglichkeit, 3D-Objekte und Großformate zu digitalisieren, eine Dienstleistung, die wiederum kleineren Häusern zugutekommen würde, die sich dieses nicht leisten können.

Ein Bedarf, der an verschiedenen Stellen von den Einrichtungen angebracht wurde, bezieht sich auf die Sicherstellung der **Nachhaltigkeit von Open Access** und der dafür geschaffenen Strukturen. Sie betonen, dass die freie Zurverfügungstellung kulturellen Materials eines langfristigen Engagements bedarf und dass die Pflege, Instandhaltung und die Weiterentwicklung auch in Zukunft sichergestellt werden müssen. Weiterhin wünschen sich die Einrichtungen Messverfahren oder Handlungsanleitungen, um die Wirkung von Open Access bestimmen zu können. Für eine Einrichtung ist die Messbarkeit der digitalen Transformation von Museen der wichtigste Schritt – nicht nur um die Notwendigkeit von offenem Zugang zu kommunizieren, sondern auch um die dafür benötigten (oft ressourcenintensiven) Maßnahmen zu rechtfertigen.

Die Herausforderungen können nur gemeinsam gelöst werden und eine Landesinitiative bietet hierbei Unterstützungspotential, um die Einrichtungen in die Lage zu versetzen, freien Zugang zu kulturellem Material zu ermöglichen und voranzutreiben. Hier verbindet sich die Hoffnung auf Unterstützung durch das Land Berlin und der Förderung von z.B. interdisziplinären Projekten in diesem Bereich. Eine weitere Hoffnung ist, dass sich das Land Berlin in der Förderung von Interdisziplinarität stärker engagiert, da eine Vernetzung von Forschungsdaten über Fachgebiete hinweg wiederum zu mehr Forschung führen würde.

Fazit

Die Interviews haben gezeigt, dass alle Einrichtungen Open Access unterstützen – wenn auch in unterschiedlicher Ausprägung. Alle Befragten stehen dem Open-Access-Gedanken positiv gegenüber, leben diesen bereits oder haben erste Schritte hin zu mehr Offenheit unternommen. Zu den Maßnahmen für mehr freien Zugang zählen die strategische Verankerung von Open Access und Digitalisierungsbemühungen in Policies, aber auch Handreichungen für die Umsetzung rechtlicher Rahmenbedingungen. Sehr un-

terschiedlich ist die Umsetzung von Prozessen in den befragten Einrichtungen. Einige setzen Open Access in möglichst vielen Bereichen um, vom Sammlungsmanagement zur Bereitstellung von Kulturdaten mit offenen Lizenzen bis hin zu Open Access publizierten Hausjournalen. Andere gehen eher punktuell vor, haben vielleicht nur eine Sammlung, die aufgrund von Drittmittelförderung digitalisiert werden konnte und deren Metadaten nun frei zur Verfügung stehen. So heterogen wie die Umsetzung von Open Access sind auch die Bedarfe der Einrichtungen. Kleinere und mittlere Einrichtungen haben einen größeren Beratungs- und Unterstützungsbedarf als die größeren. Die Vernetzung in einer Landesinitiative wäre für viele Einrichtungen eine Chance, von Vorreiter*innen lernen und auf bestehende Good Practices zurückgreifen zu können. So haben Einrichtungen mit viel Erfahrung in der Umsetzung von Open Access Unterstützung für weniger erfahrene Einrichtungen angeboten – ein Austauschpotenzial, das auch in der Landesinitiative aufgegriffen werden könnte.

Der Ausbau von Open Access erfordert auch einen Blick auf die Auswirkungen von freiem Zugang auf verschiedene Bereiche (z.B. die Auswirkung auf Besucher*innenzahlen, die Ansprache neuer Zielgruppen). Hierzu braucht es eine Auseinandersetzung mit Faktoren sowie den dazugehörigen qualitativen und quantitativen Kennzahlen, mit welchen die Veränderungen durch Open-Access-Maßnahmen gemessen werden können. Solche Bemühungen zu unterstützen, kann nicht nur zu größerer Akzeptanz von Open Access führen, sondern auch Vorteile des freien Zugangs für Museen transparent und sichtbar machen. Viele Einrichtungen haben ebenfalls betont, dass das politische Bekenntnis zu Open Access wichtig ist, um die Relevanz des Themas in den Häusern zu unterstreichen. Dies wird auch von den Einrichtungen bestätigt, die bereits die „Berlin Declaration of Open Access in Science and Humanities“ unterschrieben haben. Dies hat in den Häusern zu einer größeren Auseinandersetzung mit dem Thema geführt, der oft auch konkrete Maßnahmen folgten.

Eine Landesinitiative kann also auf der einen Seite Wegbereiter*innen von Open Access ein gutes Argument bieten, die Wichtigkeit von Open Access auch innerhalb ihres Hauses zu verdeutlichen. Auf der anderen Seite hat es eine enorme Außenwirkung und führt beispielsweise zur Anpassung von Förderrichtlinien oder zum Verständnis, dass Open Access das neue Normal ist.

Literaturverzeichnis

- Berlin Declaration (2003). *Berlin Declaration on Open Access to Knowledge in the Sciences and Humanities*. Berlin. URL: <https://openaccess.mpg.de/Berlin-Declaration> (besucht am 28. 04. 2022).
- Euler, Ellen (2018). *Open Access, Open Data und Open Science als wesentliche Pfeiler einer (nachhaltig) erfolgreichen digitalen Transformation der Kulturerbeeinrichtungen und des Kulturbetriebes*. URL: <http://archiv.ub.uni-heidelberg.de/artdok/6135/> (besucht am 28. 04. 2022).
- Kapsalis, Effie (2016). *The Impact of Open Access on Galleries, Libraries, Museums & Archives*. Smithsonian Emerging Leaders Development Program. URL: http://siarchives.si.edu/sites/default/files/pdfs/2016_03_10_OpenCollections_Public.pdf (besucht am 28. 04. 2022).
- Kindling, Maxi u. a. (18. März 2021). *Ergebnisbericht Online-Konsultation Berlin Open Research*. Zenodo. doi: <http://doi.org/10.5281/zenodo.4558710>.
- Senat von Berlin (2015). *Open-Access-Strategie für Berlin*. doi: <https://doi.org/10.17169/refubium-26319>.
- Wiedemann, Julia, Susanne Schmitt und E. Patzschke (2019). „Responding to Open Access: How German Museums Use Digital Content“. In: URL: <https://journals.le.ac.uk/ojs1/index.php/mas/article/download/2756/2898> (besucht am 28. 04. 2022).

Anhang I: Interviewpartner*innen

Einrichtung	Interviewpartner*in	Link
Stiftung Stadtmuseum	Sebastian Ruff (eCulture)	https://www.stadtmuseum.de
Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg	Dr. Jürgen Becher (Leiter des Dokumentations- und Informationszentrums der SPSG)	https://www.spsg.de
Stiftung Berliner Mauer	Dr. Manfred Wichmann (Kurator Sammlungen und Archiv)	https://www.stiftung-berliner-mauer.de
Museum für Naturkunde Leibniz-Institut für Evolutions- und Biodiversitätsforschung	Dr. Jana Hoffmann (Ko-Leitung Forschungsbereich Zukunft der Sammlung)	https://www.museumfuernaturkunde.berlin
Stiftung Jüdisches Museum Berlin	Dr. Iris Blochel-Dittrich (Sammlungsdokumentation)	https://www.jmberlin.de
Berlinische Galerie	Christin Griesheim (Digitales Sammlungsmanagement) und Philip Gorki (Künstler*innenarchive)	https://berlinischegalerie.de/
Ibero-Amerikanisches Institut – Preußischer Kulturbesitz	Dr. Peter Birle (Leiter Forschungsabteilung)	https://www.iai.spk-berlin.de/startseite.html
Institut für Museumsforschung – Staatliche Museen zu Berlin (Preußischer Kulturbesitz)	Frank von Hagel (Wissenschaftlicher Mitarbeiter)	https://www.smb.museum/ifm/
FHXB Museum	Natalie Maier (Sammlungsleitung und Projekte)	https://www.fhxb-museum.de/
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin	Dr. Eva Häffner (Stabsstelle Wissenschaftskoordination) und Anton Güntsch (Leiter der Biodiversitätsinformatik)	https://bo.berlin/
Architekturmuseum	Dr. Hans-Dieter Nägelke (Museumsleiter)	https://architekturmuseum.ub.tu-berlin.de/

Anhang II: Interviewleitfaden

Einrichtung:
Personen, die interviewt wurden:
Interviewerin:
Protokoll:
Datum:

Einführung:

- Hintergrund der Interviews erklären:
- OABB hat im Auftrag AG Open-Access-Strategie eine Empfehlung für eine Landesinitiative Open Research Berlin erstellt, basierend auf erfolgreicher Open-Access-Strategie des Landes Berlin aus dem Jahr 2015.
- Die langfristig angelegte und institutionsübergreifende Landesinitiative Open Research Berlin soll bestehende Aktivitäten und Maßnahmen sichtbar machen sowie die Berliner wissenschaftlichen und kulturellen Landeseinrichtungen bei den kommenden Herausforderungen unterstützen.
- Für das Land Berlin soll eine Open-Research-Strategie entwickelt werden, in diese Entwicklung sollen die Berliner wissenschaftlichen und kulturellen Landeseinrichtungen einbezogen werden.
- In einem ersten Schritt haben wir im Herbst 2020 eine Online-Konsultation durchgeführt, um den Status quo und die Bedarfe an den Einrichtungen zu ermitteln. Mit dieser Konsultation konnten jedoch nur wenige Kultureinrichtungen erreicht werden.
- Institutionen, die Kulturerbe zugänglich machen und somit auch Forschungsdaten, -quellen und Bildungsmaterial bereitstellen, werden als wichtige Komponenten in Strategien für mehr offene Wissenschaft und mehr Open Access betrachtet.
- Deswegen sollte man mit Kulturerbeeinrichtungen in Berlin ins Gespräch kommen, um Berührungspunkte zwischen den Handlungsfeldern von Open Access und den Bemühungen von Kulturerbeeinrichtungen bei der offenen Bereitstellung digitaler Objekte zu erörtern.
- Dafür wollen wir mit Einrichtungen sprechen, die die „Berlin Declaration on Open Access to Knowledge in the Sciences and the Humanities“ bereits unterzeichnet haben, bereits eine eigene Strategie haben oder sich im Bereich der offenen Kulturdaten engagieren.
- Fragen, ob Namen im Anhang veröffentlicht werden können: Ja/Nein
- Hinweis auf Zitate und Handhabung mit Zitaten im Bericht (= keine wörtl. Zitate, paraphrasiert ohne Namen)

A. Themenkomplex: Einführung und dann Begriff Open Access/Open Research

- Können Sie etwas zu Ihren Aufgaben an der Einrichtung sagen?
- Kommen Sie in der täglichen Arbeit mit offenen Kulturdaten in Berührung?
- Fühlen Sie sich von dem Begriff Open Access angesprochen? Wenn ja, was verbinden Sie damit?
- Fühlen Sie sich von dem Begriff Open Research angesprochen? Wenn ja, was verbinden Sie damit?
- Haben Sie von unserer Konsultation „Berlin Open Research“ gehört?

B. Themenkomplex: OA an der Einrichtung

- Was bedeutet offener und freier Zugang für Ihre Einrichtung?
- Welche Zielgruppe versuchen Sie mit ihren Angeboten und Aktivitäten zu erreichen?
- Unterschied zwischen genereller Öffentlichkeit und Forschenden?
- Welche Maßnahmen für offene Kulturdaten gibt es bereits an Ihrer Einrichtung? Gibt es überhaupt Maßnahmen?
- Wie schätzen Sie den Stellenwert dieser ein?
- Gibt es eine Policy für offenen Zugang zu Kulturdaten an Ihrer Einrichtung?
- Wie werden offene Kulturdaten an der Einrichtung umgesetzt?
- Gibt es Möglichkeiten, um Daten in anderen Kontexten zu nutzen?
- Werden offene Lizenzen genutzt für Digitalisate? Metadaten? Gibt es erfolgreiche Projekte, in denen Daten nachgenutzt wurden?
- Gibt es beispielsweise eine API?
- Gibt es eine Erfolgsmessung für Open Access an Ihrer Einrichtung?

C. Optional: Themenkomplex: Berlin Declaration on Open Access to Knowledge in the Sciences and Humanities (Berliner Erklärung über den offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen vom 22. Oktober 2003)

- Ihre Einrichtung hat die Declaration unterschrieben am xx.xx.xxxx? Können Sie etwas zum Entscheidungsfindungsprozess, der zur Unterzeichnung geführt hat, sagen?
- Hat sich durch die Unterzeichnung etwas geändert?
- Welche Änderungen wurden angestoßen?
- Kann sich Ihre Einrichtung noch mit der OA-Erklärung identifizieren?
- Welche Entwicklungen in diesem Bereich sollten in einer (theoretisch vorliegenden) neuen Erklärung aufgenommen werden? Wo greift die alte Erklärung zu kurz?

D. Themenkomplex: Strategische Verankerung von offenem Zugang in der Landesinitiative

- Sind Sie in Bezug auf Ihre Objekte im Austausch mit Forschenden? Wie sieht dieser Austausch aus?
- Können Sie sich Kooperationen mit Universitäten vorstellen?
- Wenn ja, wie könnten diese aussehen? Oder gab es sogar schon mal welche? Landesinitiative Open Research Berlin einführen mit OA-Strategie: Kulturelles Erbe, Publikationen, Forschungsdaten
- Kennen Sie die Open-Access-Strategie des Landes Berlin von 2015?
- Wie stehen Sie zu einer Landesinitiative?
- Welchen Eindruck haben Sie persönlich von solch einer Initiative?
- Wo sehen Sie die Einrichtung in Bezug auf solch eine Initiative?
- Wo sehen Sie die Anknüpfungspunkte, z. B. Ressourcen frei zur Verfügung stellen?
- Welche Bedarfe gibt es in Bezug auf strategische Verankerung von freiem Zugang zum Kulturerbe?
- Frage, ob im Verlauf des Gesprächs etwas nicht besprochen wurde. Fehlt noch etwas zum Thema aus Ihrer Sicht?